

Hilfsgerüst zum Thema:

# Selbstbewußtsein

## 1. Selbstbewußtsein

- das Selbst; das Ich; das Bewußtsein des Bewußtseins; das „Kernbewußtsein“ (A. R. Damasio) das begleitende Mit-Bewußtsein; „Geist“
- gleichsam die Trägerin aller Bewußtseinsakte
- Selbstbewußtsein ist die Wahrnehmung des sich vollziehenden Aktes der Verwirklichung (d. h. des Existierens).
  - in beiden Formen des Existierens: gewußtes Sein (objekt) und Bewußtsein (subjektiv)
- Das „harte“ Problem<sup>1</sup>
- Nichts ist uns näher und vertrauter als unser Bewußtsein, aber nichts ist schwieriger zu erklären.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Crick, Francis u. Christof Koch, „Why Neuroscience May Be Able to Explain Consciousness“, in: *Explaining Consciousness – The Hard Problem*, 237–239, hier: 237: „... What David J. Chalmers calls the hard problem: a full accounting of the manner in which subjective experience arises from these cerebral processes.“ „The really hard problem of consciousness is the problem of *experience*. When we think and perceive, there is a whirl of information-processing, but there is also a subjective aspect. ... This subjective aspect is experience. When we see, for example, we *experience* visual sensations: the felt quality of redness, the experience of dark and light, the quality of depth in a visual field.“ etc. Chalmers, David J., „Facing Up to the Problem of Consciousness“, in: *Explaining Consciousness – The Hard Problem*, 9–30, hier: 10.

<sup>2</sup>„There is nothing that we know more intimately than conscious experience, but there is nothing that is harder to explain.“ Ebd., 9.

- „Seele“ kann so verstanden werden, daß sie mit dem Ich identisch ist.
  - Edmund Runggaldier: „Mit ‚Seele‘ ist aber [...] in der Regel der mentale oder geistige *Kern* der Person gemeint, der *Träger* der jeweiligen mentalen Eigenschaften oder das *Subjekt*, das fühlt, strebt und denkt.“<sup>3</sup>

## 2. Ein Beispiel

- Wolf Singer: „Der Blick streift über den unaufgeräumten Schreibtisch, bis die Teetasse ins Gesichtsfeld rückt, die Hand greift nach ihr, spürt die Temperatur, prüft ihr Gewicht, bringt sie an die Lippen; ein weiterer Blick bestätigt, was das Gewicht bereits verrät, die Tasse ist randvoll, und die Zunge versichert, was Temperatur, Farbe und Duft des Getränkes und die Erinnerung an die Ereignisse seit dem Aufgießen erwarten ließen: es ist Tee.“<sup>4</sup>

## 3. Die aus naturwissenschaftlicher und theologischer Sicht entscheidende Frage

- Es handelt sich um „die Frage, ‚wer‘ sich letztlich diese Metaprozesse ‚anschaut‘, wer die alles koordinierende Instanz sein könnte, die wir mit dem ‚Ich‘ gleichsetzen.“<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup>Günter Rager/Josef Quitterer/Edmund Runggaldier, *Unser Selbst – Identität im Wandel der neuronalen Prozesse* (Paderborn, 2002), 207.

<sup>4</sup>W. Singer, „Der Beobachter im Gehirn“, in: ders., *Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002), 144.

<sup>5</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein und unsere Grenzen: Ein neurobiologischer Erklärungsversuch“, <http://www.mpib-frankfurt.mpg.de/global/Np/Pubs/nau.htm> (13.11.2002).

#### 4. Die neurowissenschaftlich vorgestellte und dann zurückgewiesene Antwort

- Der physikalische Reduktionismus vorausgesetzt

- Intuition:

W. Singer: „Die Intuition hält hier eine einfache Antwort bereit. Sie legt uns nahe, daß es irgendwo im Gehirn ein Zentrum geben müsse, in dem alle Verarbeitungsergebnisse zusammenkommen, um einer kohärenten Interpretation unterworfen zu werden. Dort wäre der Ort, wo entschieden und geplant wird und dort müßte sich auch das ‚Ich‘ konstituieren.“<sup>6</sup>

- Wahrheit:

Für die Hirnforschung gibt es kein Ich im Gehirn:

W. Singer: „Nun wissen wir aber heute, daß sich unsere Intuition in diesem Punkt auf dramatische Weise irrt. Schaltdiagramme der Vernetzung der Hirnrindenareale lassen jeden Hinweis auf einen hierarchischen Aufbau mit einem Konvergenzzentrum vermissen. Es gibt keine Kommandozentrale, in der entschieden werden könnte, in der das ‚Ich‘ sich konstituieren könnte.“<sup>7</sup>

W. Singer: „Das postulierte Konvergenzzentrum, in dem die Ergebnisse dieser vielfältigen, parallel ablaufenden Analyseprozesse zusammengefaßt und interpretiert werden könnten, existiert nicht.“<sup>8</sup>

- W. Singer: „Wieder entsteht eine Netzwerkstruktur, in der Parallelität als Organisationsprinzip vorherrscht und Konvergenzzentren fehlen.“<sup>9</sup>

- Das Ich ist eine Illusion.<sup>10</sup>

<sup>6</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein“ [S. 7, Anm. 19].

<sup>7</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein“ [S. 7, Anm. 19].

<sup>8</sup>W. Singer, *Beobachter*, 148. Vgl. gleichlautend 204.

<sup>9</sup>W. Singer, *Beobachter*, 148–150.

<sup>10</sup>Vgl. V. S. Ramachandran und W. Hirstein, „Three Laws of qualia: What Neurology tells us about the biological functions of conscious-

- Die neurowissenschaftlich legitime Fragestellung:
 

W. Singer: „Diese parallelen Prozesse organisieren sich, ohne eines Konvergenzzentrums zu bedürfen, und führen in ihrer Gesamtheit zu kohärenten Wahrnehmungen und koordiniertem Verhalten. Das wirft die schwierige Frage auf, wie die vielen, in den verschiedenen Hirnrindenarealen gleichzeitig ablaufenden Verarbeitungsprozesse so koordiniert werden können, daß kohärente Interpretationen der vielfältigen Sinnessignale möglich werden, daß Entscheidungen getroffen und motorische Reaktionen koordiniert werden können. Und schließlich stellt sich die Frage, wie sich ein so dezentral organisiertes System seiner selbst bewußt werden kann.“<sup>11</sup>

  - „Der Beobachter im Gehirn“
  - Der Homunculus, „der über alle Hirnfunktionen wacht und koordinierend tätig ist“<sup>12</sup>.
  - Das Bindungsproblem

## 5. Die neurowissenschaftliche Antwort

- W. Singer: „Entgegen der Vermutung Descartes', daß es irgendwo im Gehirn ein singuläres Zentrum geben müsse, in dem alle Informationen zusammenkommen und einer einheitlichen Interpretation zugeführt werden – einen Ort an der Spitze der Verarbeitungspyramide, wo das innere Auge die Welt und sich selbst betrachtet –, entgegen dieser plausiblen Annahme erbrachte die Hirnforschung den Beweis, daß ein solches Zentrum nicht existiert. [...] Und stellt

---

ness“, in: *J. of Consc. Studies*, 4 (1997), 429–457, hier: 455: „It is not difficult to see how such processes could give rise to the mythology of a self as an active presence in the brain – a ‚ghost in the machine.‘“

<sup>11</sup>Ebd.

<sup>12</sup>W. Singer, *Beobachter*, 65.

---

sich heute das Gehirn als extrem distributiv organisiertes System dar, in dem zahllose Teilspekte der einlaufenden Signale parzelliert und parallel abgearbeitet werden. Zwar stehen alle Zentren miteinander über mächtige und reziproke Bahnverbindungen in intensiver Wechselwirkung, aber es ist völlig unklar, wie ein derart parallel organisiertes System dazu kommt, das Bild einer kohärenten Wahrnehmungswelt zu entwerfen und sich insgesamt zielgerichtet zu verhalten. Ja, es ist noch nicht einmal klar, wie in diesen distributiven Architekturen einzelne Inhalte repräsentiert werden können, Wahrnehmungsobjekte, Worte, präzise Erinnerungen oder erlernte motorische Programme. Wir bezeichnen dieses faszinierende Rätsel als das Bindungsproblem und wissen, daß wir ohne seine Lösung keine geschlossene Hirntheorie formulieren können.“<sup>13</sup>

– Die reduktionistische Annahme ist, daß Selbstbewußtsein neuronal zu erklären ist:

\* W. Singer: „die nicht weniger problematische Frage, wie ein solchermaßen distributiv organisiertes kognitives System dazu kommt, sich ein Bild von sich selbst zu machen und sich als autonomes, frei entscheidendes Agens zu empfinden. Da es keinen ersichtlichen Grund gegen die Annahme gibt, daß auch diese Selbsterfahrungsprozesse auf neuronalen Vorgängen beruhen [...]“<sup>14</sup>

\* Erfahrungen aus der Erste-Person-Perspektive sollten aus der Dritte-Person-Perspektive, also aus der Perspektive eines Betrachtungsgegenstandes, objektiviert und beschrieben werden.

- In Wahrheit ist der Betrachter zugleich der Betrachtete.
- Das *Ich* umfaßt sowohl Subjekt als auch Objekt, d. h. das *Ich* schließt in sich zugleich die 3. Person.

---

<sup>13</sup>W. Singer, *Beobachter*, 31–32.

<sup>14</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein“ [S. 7, Anm. 19].

- Diese Zweiheit ist in dem Wort *ich* enthalten.
- Der Zusammenfall von Subjekt und Objekt

– Metavorstellungen durch Wiederholung:

W. Singer: „So ließen sich im Prinzip durch Iteration der immer gleichen Repräsentationsprozesse Metarepräsentationen aufbauen – Repräsentationen von Repräsentationen –, die hirnterne Prozesse abbilden anstatt die Welt draußen.“<sup>15</sup>

- \* Bedenken: Aber das Wort *ich* gibt es nur einmal.

– Eine neue Metarepräsentation setzt einen neuen Gehirnteil voraus.

W. Singer: „Offenbar genügt es zum Aufbau von Metarepräsentationen, Areale hinzuzufügen, die auf hirnterne Prozesse genauso ‚schauen‘ wie die bereits vorhandenen Areale auf die Peripherie [des Gehirns].“<sup>16</sup>

– Die Vorstellung einer Vorstellung:

Antonio R. Damasio: „Nach meiner Hypothese beruht das Kernbewußtsein auf der unablässig erzeugten Vorstellung des Erkenntnisakts, der zunächst als Gefühl des Erkennens zum Ausdruck kommt und sich auf die Vorstellungen des zu erkennenden Objekts bezieht.“<sup>17</sup>

<sup>15</sup>W. Singer, *Beobachter*, 70. „Metarepräsentationen innerer Zustände“  
W. Singer, „Über Bewußtsein“.

<sup>16</sup>W. Singer, *Beobachter*, 72.

<sup>17</sup>Antonio R. Damasio, *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewußtseins*, übers. von H. Kober (München, <sup>3</sup>2002), 233.

- Zusätzlich gibt es eine soziale Komponente.

W. Singer: „Eine weitere Voraussetzung für die Konstitution eines Selbst, das sich frei wähnt, so mein Vorschlag, ist die soziale Interaktion. Mir scheint unser Selbstmodell wesentlich dadurch geprägt, daß wir uns in den kognitiven Funktionen, in der Wahrnehmung des je anderen spiegeln können, daß wir in Dialoge eintreten können des Formats ‚Ich weiß, daß du weißt, daß ich weiß‘ oder ‚Ich weiß, daß du fühlst wie ich mich empfinde‘ usw. Solche iterativen Spiegelungsprozesse könnten die Erfahrung vermitteln, ein autonomer Agent zu sein, der frei über sich verfügen kann.“<sup>18</sup>

- Singers Lösung: „Die Hypothese [...], die wir in Frankfurt verfolgen, [...] geht davon aus, daß die zur Bindung verteilter Aktivitäten erforderliche Koordination über die Definition präziser zeitlicher Relationen verwirklicht wird. Der Vorschlag ist, daß das Gehirn die zeitliche Dimension als Kodierungsraum nutzt und präzise zeitliche Synchronisation als Code für die Zusammengehörigkeit neuronaler Antworten verwendet. Das neuronale Korrelat eines Wahrnehmungsinhaltes oder einer Entscheidung oder eines vorformulierten Satzes wäre dann ein komplexes raum-zeitliches Muster synchron aktiver Nervenzellen, das sich über hinreichend lange Zeit stabilisiert, um verhaltensrelevant zu sein oder sogar bewußt zu werden.“<sup>19</sup>

- Kritik: Der Reduktionismus klammert die „harte“ Frage aus:

John R. Searle, *Die Wiederentdeckung des Geistes* (München, 1993), 141: „Zur Pointe der Zurückführung [d. h. Reduktion, W.J.H.] gehörte es, die subjektiven Erlebnisse abzutrennen und sie aus der Definition der wirklichen Phänomene auszuschließen; letztere werden dann mit Rückgriff auf diejenigen Merkmale definiert, die uns am meisten interessieren. Doch wenn

---

<sup>18</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein“ [S. 7, Anm. 19].

<sup>19</sup>W. Singer, „Über Bewußtsein“ [S. 7, Anm. 19].

die Phänomene, die uns am meisten interessieren, gerade die subjektiven Erlebnisse selbst sind, dann läßt sich da nichts abtrennen. [...] Ja, es ist sogar ein allgemeines Merkmal derartiger Reduktionen, daß das Phänomen mit Rückgriff auf die ‚Wirklichkeit‘ und nicht mit Rückgriff auf die ‚Erscheinung‘ definiert wird. Doch eine solche Unterscheidung zwischen Erscheinung und Wirklichkeit können wir im Hinblick auf das Bewußtsein nicht machen, denn das Bewußtsein besteht in den Erscheinungen selbst. *Wo es um die Erscheinungen geht, können wir keine Unterscheidung zwischen Erscheinung und Wirklichkeit machen, weil die Erscheinung die Wirklichkeit ist.*“

- Kritische Bemerkungen: Daß Selbstbewußtsein nicht die Beobachtung einer (anderen) Wahrnehmung ist, wird auch daran deutlich, daß wir Sätze bilden können, also zweierlei Teile, aber nicht Sprachgebilde aus drei oder mehr Teilen. Wir können es nicht einmal als Möglichkeit denken.
- Man muß zwischen notwendigen und hinreichenden Bedingungen unterscheiden.

## 6. Selbstbewußtsein als die „Wahrnehmung“ des Aktes des Existierens eines Bewußtseinsaktes

- kein Dualismus
- Verwirklichung, und zwar als Verwirklichung des Möglichen, wird wahrgenommen.
- nicht die Wahrnehmung einer Wahrnehmung bzw. die Repräsentation einer Repräsentation, sondern



- Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.
  
- Nur zwei Arten der Erkenntnis: Bewußtsein und Selbstbewußtsein
  - die Gegenwart eines Inhalts und die Reflexion derselben.
  
  - Die Reflexion ist nicht „vollständig“, da sie nur anhand von bestimmten Bewußtseinsinhalten geschieht.
    - \* nicht „rein“
  
  - Karl Rahner spricht von der „Einsicht, daß Erkenntnis Beisichsein des Seins in einer ursprünglichen Einheit ist“<sup>20</sup>.
  
  - weitere Formulierungen: „In-sich-Reflektiertheit“<sup>21</sup>, „Selbstbesitz eines Subjekts“<sup>22</sup>, „Selbstgegebenheit des Subjekts“<sup>23</sup>, „Vor-sich-selbst-gebracht-Sein“<sup>24</sup>, „In-sich-selber-Ständigkeit“<sup>25</sup> und „das Sich-zu-sich-selber-verhalten-Können“<sup>26</sup>.
  
- Unser Selbstbewußtsein ist die Wahrnehmung des Existierens des (durch ein Objekt bestimmten) Bewußtseins.

<sup>20</sup> „Der Begriff der Wahrheit nach Thomas von Aquin,“ *Schriften*, XI (Einsiedeln, 1973), 39.

<sup>21</sup> *Hörer des Wortes*, 150 u. ö.

<sup>22</sup> K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg/Basel/Wien, 1976), 41.

<sup>23</sup> Ebd., 30.

<sup>24</sup> Ebd., 40.

<sup>25</sup> K. Rahner, *Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie*, 2. Aufl. neu bearb. v. J. B. Metz (München, 1963; <sup>1</sup>1941), 73.

<sup>26</sup> K. Rahner, *Grundkurs*, 41.

- „Es ist unmöglich, zu sagen, daß unsere Seele durch sich selbst begreift, *was* sie ist [...]. Unser Geist kennt sich selbst durch sich selbst insofern, als er über sich weiß, *daß* er ist. Denn von daher, daß er wahrnimmt, *daß* er tätig ist, nimmt er wahr, *daß* er ist.“<sup>27</sup>
- *Cogito, ergo sum.*
- Der Verstand erkennt sich selbst.  
„Kein Sinn erkennt sich selbst noch auch seine Tätigkeit. Der Gesichtssinn sieht sich nämlich nicht selbst und sieht nicht, daß er sieht, vielmehr ist dies Sache eines höheren Vermögens, wie im Buch *Über die Seele* nachgewiesen wird. Der Verstand aber erkennt sich selbst und erkennt, *daß* er erkennt. Also sind Verstand und Sinne nicht dasselbe.“<sup>28</sup>

\* „Geist“

- Im Bewußtsein gibt es die (einfache) Wahrnehmung (einer Washeit) und die Zusammenstellung bzw. Trennung (das Urteil [*iudicium*]).
  - Begriffe und Aussagesätze<sup>29</sup>
  - Thomas: „Damit Erkenntnis vorkommt, müssen zweierlei zusammenkommen: nämlich eine Wahrnehmung und ein Urteil über das Wahrgenommene.“<sup>30</sup>
- *Separation* kennzeichnet Theologie (im Unterschied zu den anderen Wissenschaften).

<sup>27</sup> *Summa contra Gentiles*, III, c. 46, n. 2; 8. Vgl. Thomas von Aquin, *In III Sent.*, d. 23, q. 1, a. 2, ad 3; *De veritate*, q. 10, a. 8; *Summa theologiae*, I, q. 87, a. 1; a. 3.

<sup>28</sup> *Summa contra gentiles*, II, Kap. 66.

<sup>29</sup> Vgl. *In Boethii De trinitate*, par 3, q. 5, a. 3c.

<sup>30</sup> *De veritate*, q. 10, a. 8c.

- Für Thomas von Aquin unterscheidet sich Theologie von Naturwissenschaft durch ihre Betrachtungsweise (*modus considerandi*).<sup>31</sup>
  
- In Anbetracht dessen, daß der Platonismus die thomistische Unterscheidung zwischen Wesen und Existenz nicht kennt<sup>32</sup>, kann er nicht umhin, anzunehmen, daß Wirklichkeit (*ens*; Entität) nichts mehr als eine allgemeine Abstraktion repräsentiert.

---

<sup>31</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *In Boethii De trinitate*, pars 3, q. 5, a. 1, ad 6.

<sup>32</sup>Vgl. K. Kremer, *Die neuplatonische Seinsphilosophie und ihre Wirkung auf Thomas von Aquin* (Leiden, 1971), 2. Aufl., 430; C. F. von Weizsäcker, „Die Aktualität der Tradition: Platons Logik“, in: *Philos. Jahrbuch*, 80 (1973), 234–235.